

Alexander Drace-Francis (London)

Zur Geschichte des Südosteuropakonzepts bis 1914

Alle Kontinente haben Endspitzen, aber die Endspitzen einiger Kontinente sind spitzer als die anderer Kontinente (Humboldt 1845: 111f). Europa wirkt auf den ersten Blick besonders reich an „Endspitzen“ – aus dem südosteuropäischen Teil scheinen in der Tat nicht weniger als fünf kleine Halbinseln hervorzuragen: Istrien, die Peloponnes, die Chalkidike, Thrakien und die Krim. Gleichzeitig ist er aber eng mit dem Festland verbunden. Wenn es Probleme mit der Bezeichnung „Balkanhalbinsel“ gibt, so hat dies weniger mit der viel diskutierten „Balkanität“ der Region als vielmehr mit ihrem fragwürdigen Status als Halbinsel zu tun.

Skandinavien, Iberien und Italien sind Halbinseln; Britannien ist eine Insel. Sie alle wurden von den Römern als eigenständige geographische Einheiten gesehen und entsprechend nach ihren ältesten Einwohnern benannt. Doch während Dante Europa als „dreihörnig“ (*Europa tricorna*) (Chabod 1961: 35) sah, gab es keinen eigenen Namen für das östliche Horn. Letztlich bestand wegen dessen enger Verbindung mit dem Kontinent und seiner Offenheit hin zum pannonischen und sarmatischen Becken kein Grund, es überhaupt als solches zu betrachten: Die Distanz zwischen Triest und Kiel ist kürzer als die Entfernung von Triest nach Constanța [Konstanza]. Die Existenz einer südöstlichen Halbinsel war nicht offensichtlicher als die einer „westlichen Halbinsel“, speziell bevor Landkarten eine größere Verbreitung fanden.

Illyrien, Mösien, Dakien, Thrakien, Thessalien etc. waren Provinznamen ohne eine besondere Konnotation, die zusammen ein eigenes „Naturgebiet“ formten. „Romanien“ wurde von westlichen Schriftstellern vom 4. Jahrhundert n. Chr. an verwendet, um das Oströmische Reich zu bezeichnen (Wolff 1948), und war in dieser Bedeutung sogar noch im 19. Jahrhundert in Gebrauch (Mikoscha 1793: 22f; Bright 1818: 527; Schels 1819/1: 16; Pestel' 1958). Aber auch hier waren die Grenzen vage: Die Venezianer und Genuesen bezogen den Terminus auf ihre maritimen Besitzungen, während er für andere das Landesinnere rund um Plovdiv [Philippopol] oder Edirne [Adrianopol], auf jeden Fall jedoch ein Gebiet südlich der Donau bezeichnete. Der Begriff *Rumeli* im osmanischen Sprachgebrauch war in gewissem Sinne präziser, da er ein *beylerbeylik*¹ bezeichnete, doch die Grenzen desselben änderten sich im Lauf der Zeit ebenfalls beträchtlich (Inalcık 1960). Der stabilste Terminus in der Ära der osmanischen Besatzung war derjenige der „europäischen Türkei“; dieser und seine Äquivalente entsprachen ziemlich genau dem *Avrupai Osmanlı*. „Europäische Türkei“ war

¹ Das einem osmanischen Generalgouverneur (*beylerbeyi*) unterstehende Gebiet.

auch vom frühen 16. Jahrhundert an die in Westeuropa übliche Bezeichnung (Ramberti 1534: 121) und wurde Mitte des 18. Jahrhunderts zum allgemeinen Standard (Hager 1751; Büsching 1754/1: 1068–1084). Erst die Ereignisse der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts und die Schaffung unabhängiger Staaten mit dem Vertrag von Berlin 1878 bedeuteten, dass es „nun sozusagen keine europäische Türkei mehr“ gab (*il n'y a donc plus pour ainsi dire de Turquie d'Europe*) (Le Congrès en miniature 1878: 10). Zwei Jahre später bezog sich ein Reisender auf „die Länder, die früher die europäische Türkei gebildet haben“ (Minchin 1880: vii). Das war natürlich eine Übertreibung, und der Terminus wurde weiterhin für die verbliebenen europäischen Besitzungen der Türkei verwendet (Odysseus 1900). Doch diejenigen, die die Nachfolgestaaten des Osmanischen Reichs als ein Ganzes betrachten wollten oder Konzepte von deren geschichtlicher, politischer, psychologischer, kultureller oder künstlerischer Gemeinsamkeit unterbreiteten (Cvijić 1918; Iorga 1925, 1929; Papacostea 1943; Stavrianos 1944; Stoianovich 1994), suchten einen neuen Begriff. Im Prinzip gab es zwei Alternativen: die Bezeichnungen „Balkan“ und „Südosteuropa“.

Die Geschichte des Begriffs „Balkanhalbinsel“ oder „Balkan“ wurde von Jovan Cvijić beschrieben (1918: 1–7), dem jüngere Kommentatoren und Kommentatorinnen folgten und dessen Darstellung im Großen und Ganzen nach wie vor gilt. Die allgemeine Tendenz der Geographie des 18. Jahrhunderts, wissenschaftlichere Kriterien für die Zoneneinteilung in Europa und anderen Kontinenten einzuführen, hatte zuvor schon den preußischen Geographen Johann August Zeune (1811: 58) veranlasst, die drei Teile Europas, die in das Mittelmeer hineinragen, nach den Gebirgszügen zu benennen, die sie vom europäischen Kernland abtrennen: Pyrenäen-, Alpen- und Balkanhalbinsel.² Diese Definition gründete sich auf den Glauben, dass quer durch die engste Stelle der Halbinsel eine ununterbrochene Gebirgskette verlief – eine Auffassung, die korrekterweise erstmals 1836 von dem Geologen Ami Boué zurückgewiesen wurde. Obwohl die Vorstellung von Dauer war, setzte sich der Begriff „Balkanhalbinsel“ erst in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts richtig durch. Mir sind nur zwei Buchtitel aus der Zeit vor 1870 bekannt, die diesen Terminus auf die gesamte Halbinsel beziehen (Giseke 1858; Ruefer 1869).

Die Geschichte des Südosteuropabegriffs hat auf der anderen Seite nicht sehr viel Beachtung erfahren, obwohl es einige gute Arbeiten über die allgemeinen geistesgeschichtlichen Traditionen gibt, in denen unter diesem Namen Forschungen über die Region betrieben wurden (Valjavec 1963: 24–55; Hatschikjan 1999: 7–11). Die Bezeichnung setzt einige Dinge voraus: dass „Europa“ selbst recht gut territorial definiert ist; dass den Himmelsrichtungen folgende Unterteilungen als sinnvoller erachtet werden können denn Bezugnahmen auf andere politische oder Naturregionen beziehungsweise auf die klassische Geographie; dass der Südosten als mit anderen Teilen vergleichbar angesehen werden darf und nicht einfach abgeschrieben wird, weil er unter osmanischer (implizit nichteuropäischer) Vorherrschaft gestanden ist (Burke 1980: 23f); und schließlich dass sich die traditionelle Sicht, Europa sei gleichbedeutend mit dem Westen, ändern könnte (Yapp 1992).

² Heute hat sich anstelle von „Alpenhalbinsel“ der Begriff „Apenninhalbinsel“ durchgesetzt.

Im späten 18. Jahrhundert hatten sich die Dinge tatsächlich geändert: In der geographischen Theorie wurde die Bezugnahme auf die klassische Tradition durch strenger definierte „Staats“- und „Naturgebiete“ ersetzt (Kühn 1939; Broc 1994/1: 192–203). Europäische Staatsmänner zerteilten ganze Kontinente: In Asien, in Amerika, aber auch in Osteuropa wurden gewaltige Territorien der Kontrolle bestimmter Staaten entzogen und derjenigen anderer unterstellt. Die Menschen begannen immer häufiger von „Osteuropa“ zu sprechen (Lemberg 1985; Wolff 1994). Die Tage des Osmanischen Reiches schienen manchmal schon gezählt zu sein. Einige wagten es sogar, von Konstantinopel als Teil Europas zu sprechen (Venturi 1991/2: 834).

Etwa zu dieser Zeit wurden Begriffe wie „Südostasien“, „Südwestafrika“ und sogar „Nordwesteuropa“ zum ersten Mal benutzt (Lemberg 1985: 60; *Travels in South-East Asia* 1823; Bannister 1839). Somit sollte uns der Gebrauch des Terminus „Südosteuropa“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht wirklich überraschen. Aus zumindest zwei Gründen war sein frühes Auftauchen in der deutschen Sprache auch zu erwarten: Erstens fand die Erforschung osteuropäischer Geschichte und Sprache vor allem im deutschsprachigen Raum statt. Zweitens lag das betreffende Gebiet im Süden und Osten deutscher Völker und Staaten. Die wichtigsten deutschsprachigen Staaten, Preußen und Österreich, hatten zudem bedeutende politische Ambitionen in dieser Region. Deren europäischen Charakter zu betonen mag als Vorspiel zur Annexion oder wirtschaftlichen Vorherrschaft anstatt als Botschaft der Gleichberechtigung gesehen werden, obwohl die exakte Natur der Gleichung zwischen Wissen und Macht von Fall zu Fall entschieden werden muss.

Der früheste mir bekannte Gebrauch stammt von Linguisten, die sich für einheitliche Elemente im Rumänischen, Bulgarischen, Albanischen und Griechischen interessierten (Kopitar 1857: 230; Leake 1814: 380). Sie folgten der Tradition anderer Balkanologen, die gemeinsame Merkmale der Balkansprachen zu identifizieren versucht hatten (Friedman 2000). Dieses Unterfangen mag politische Hintergründe gehabt haben; später lehnten einige lokale Gelehrte die „Balkanisierung“ ihrer Sprachen vehement ab. Der Begriff „Südosteuropa“ wurde in den folgenden Polemiken aber weder definiert noch diskutiert.

1826 veröffentlichte Johann Baptist Schels (1780–1847), ein Veteran der habsburgischen Feldzüge gegen Napoleon in Italien, Herausgeber der legitimistischen *Österreichischen Militärischen Zeitschrift* und Autor einer mehrbändigen Geschichte Österreichs (Schels 1819–1826), eine *Geschichte des süd-östlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken. Von dem Beginn historischer Kunde bis zu Sultan Mustapha IV. im Jahre 1808* (Schels 1826–1827). Schels hatte den Begriff „südöstlicher Theil von Europa“ schon verwendet, als er über die Thraker schrieb, die ältesten Bewohner eines Gebiets, das Teile des heutigen Ungarns, Siebenbürgens, der Bukowina, der europäischen Türkei bis zum Schwarzen Meer und den Grenzen Griechenlands und Makedoniens umfasste (Schels 1819–1826/1: 180–187). In Übereinstimmung mit den Begriffen der klassischen Geographie war das 1826 behandelte Gebiet etwas größer, es umfasste Thrakien, Griechenland, Mösien, Illyrien, Pannonien, Istrien, Krain, Noricum und Rätien am rechten sowie Böhmen, Dakien und Sarmatien am linken Donauufer (Schels 1826–1827/1: 3). Trotz Schels' hoher



Abb. 10: Ami Boué
(1794–1881);

Foto: F. Schultz, Wien
(1858?); Bilddatenbank
der Österreichischen
Nationalbibliothek.

Details über silurische Formationen³ in Kärnten, der Steiermark und den angrenzenden Regionen ergänzt hatte. Die Gesellschaft veröffentlichte daraufhin eine kurze Note „Über die Geologie einiger Teile der alpinen und mediterranen Regionen Südosteuropas“ (Boué 1848). Doch obwohl die Einteilung nach Himmelsrichtungen in einem geologischen und topographischen Zusammenhang Sinn machte, war es Boué kein besonderes Anliegen, Südosteuropa genau zu definieren. Für ihn mag es, wie in den beiden letzten Beispielen, die europäische Türkei und einige Gebiete nördlich und westlich davon umfasst haben. Das Gleiche gilt für die gelegentlichen Fälle, in denen der Terminus in den Reiseberichten der damaligen Zeit benutzt wurde:

Kompetenz und bewundernswerter Eigenwerbung scheint sein Werk sowohl auf damalige als auch auf spätere Forschungen wenig Einfluss gehabt zu haben.

Der in Hamburg in einer Hugenottenfamilie geborene Ami Boué (1794–1881) erfuhr seine Ausbildung in Edinburgh und ließ sich daraufhin zuerst in Paris, dann in Wien nieder, wo er Bürger der Monarchie und Gründungsmitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Er war ein echter Kosmopolit und einer der größten Geologen seiner Generation. Seine vierbändige Monographie *La Turquie d'Europe* (dt.: Die europäische Türkei, 1840) war nicht nur für Geologen, sondern auch für Geographen, Naturgeschichtler, Ethnographen und Demographen ein Standardwerk. Auch in anderen bedeutenden Arbeiten (Boué 1852, 1854) bevorzugte er wie die Mehrheit der Wissenschaftler seiner Zeit den Terminus „europäische Türkei“. Es gibt aber auch Fälle, in denen Boué den Begriff „Südosteuropa“ benutzt, und zwar erstmals 1827 (Boué 1827: 98). 1847 präsentierte Boué der Geologischen Gesellschaft von London eine korrigierte Fassung seiner Karte der europäischen Türkei, auf der er einige

³ Silur: Erdzeitalter vor 435 bis 410 Millionen Jahren.

Die ungarischen Dörfer sind wie die irischen oder südamerikanischen, doch, wenn es überhaupt möglich sein sollte, sind sie noch schmutziger als diese. Ihr wichtigstes Charakteristikum schien uns Schlamm und Schmutz zu sein, aber dennoch wirkten die Hütten bequem [...]. Die ungarischen Bauern ähneln den Gauchos der Pampa von Buenos Aires und, wie ich erfuhr, der großen Familie der Slavoni [Slawen], die über ein so weites Gebiet des Südostens Europas verstreut sind. Sie sind in Schaffelle gekleidet und sind ziemlich dreckig und schmierig. (Frankland 1830/1: 4)

Mit seiner Lage am südöstlichsten Ende Europas war es Griechenland, durch das die ersten Lichtstrahlen der Zivilisation die Dunkelheit unseres Kontinents durchdrangen. Dort fand der Samen des Wissens, der aus Asien und Afrika importiert worden war, einen intellektuellen Boden, der so bewundernswert geeignet war, ihn aufzunehmen, dass die Griechen, die gerade erst aus einem Leben als Wilde herausgetreten waren, ihre phönizischen und ägyptischen Lehrer bei weitem überflügelten und sich selbst an die Spitze der menschlichen Rasse stellten. (Gordon 1832/1: 1)

Viele sind gegenwärtig überzeugt, dass die vulcanischen kräfte, die dumpf unter dem boden Europas gähren, ihren ausbruch im südosten des welttheils nehmen werden; dann würde gerade das land und volk, von dem unsere mährchen stammen, rasch an bedeutung gewinnen. (Schott, Schott 1845: viii–ix)

Diese Beispiele beinhalten die gleiche kulturelle Geringschätzung und den gleichen Rückgriff auf Stereotype, der allgemein mit dem Balkandiskurs assoziiert wird: Die Terminologie ist unterschiedlich, aber die Bedeutung ist mehr oder weniger dieselbe. Tatsächlich gibt es – trotz der Behauptungen von Forscherinnen und Forschern in jüngerer Zeit (Bakić-Hayden, Hayden 1992; Bakić-Hayden 1995; Todorova 1997; Fleming 2000), wonach der balkanistische Diskurs gewisse grundsätzliche Unterschiede zum orientalistischen Diskurs aufweise – zahlreiche Belege, dass sich der Balkan zumindest im 19. Jahrhundert vom Orient nicht unterschied, sondern sehr wohl als Teil desselben gesehen wurde. Die führenden Geographen jener Zeit benutzten die Bezeichnung „orientalische Halbinsel“ (Malte-Brun 1836: 667–697; Balbi 1838: 562f). Der französische Slawophile Cyprien Robert wiederum schrieb 1846:

Obwohl sie in Europa leben, bezeichnet man die Griechen und diejenigen Slawen, die dem griechischen Ritus folgen, weiterhin mit dem Namen „Orientalen“. Diese Bezeichnung ist völlig zutreffend, denn welcher Reisende hat nicht den erstaunlichen Unterschied der Sitten, Ideen, ja sogar der Prinzipien zwischen den Europäern des Ostens und denen des Westens bemerkt. (Robert 1846/1: 3)

1848 tauchten zwei interessante Verwendungen des Südosteuropabegriffs auf, die nicht die Kontinuität alter Topoi zeigen, sondern den Wunsch, in Zeiten der Krise neue geopolitische Räume zu konfigurieren. Kurz nach dem Fall Metternichs am 13. März dieses Jahres luden deutsche Intellektuelle den tschechischen Historiker und Nationalisten František Palacký (1798–1876) ein, an der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt

am Main teilzunehmen. Palacký wies in einer berühmt gewordenen Geste die Einladung zurück, denn er betrachtete sie nicht als eine Hand, die im emanzipatorischen Sinn über jene Grenze ausgestreckt worden war, welche den Deutschen Bund vom Habsburgerreich trennte, sondern als Hindernis für die eigentliche Aufgabe: die Schaffung einer Föderation österreichischer und balkanischer Slawen. Wenn diese ihre Kräfte vereinten, könnten sie sowohl der Bedrohung einer russischen als auch einer deutschen Vorherrschaft widerstehen. Palacký erinnerte nicht nur die Frankfurter daran, dass die Tschechen keine Deutschen seien und dass ein neues Mandat nötig sein würde, um den deutschen Einfluss auch über die tschechischen Länder auszudehnen, sondern er hielt auch fest:

Sie wissen, daß der Süd-Osten von Europa, die Grenzen des Russischen Reiches entlang, von mehreren in Abstammung, Sprache, Geschichte und Gesittung merklich verschiedenen Völkern bewohnt wird, – Slawen, Walachen, Magyaren und Deutschen, um der Griechen, Türken und Schkipetaren nicht zu gedenken, – von welchen keines für sich allein mächtig genug ist, dem übermächtigen Nachbarn im Osten in alle Zukunft erfolgreichen Widerstand zu leisten; das können sie nur dann, wenn ein einiges und festes Band sie alle miteinander vereinigt. (Palacký 1874: 152)

Es ist interessant, diesem Brief ein mehr als sechs Monate später verfasstes Memorandum vom 16. November 1848 an die Frankfurter Nationalversammlung gegenüberzustellen, diesmal von dem germanophilen Rumänen Ioan Maiorescu (1811–1864). Anstatt eine deutsche Hegemonie abzulehnen, argumentierte Maiorescu:

Die Umstände erlegen Deutschland die Pflicht auf, Wege zu erörtern, durch die es sich den panslawistischen Impulsen entgegenstellen und die Gefahren beseitigen könnte, die es bedrohen; [...] aber Deutschland setzte sie nicht in die Tat um; es hat seine wichtigen Interessen in Südosteuropa nie ausreichend gewürdigt. (Ghica 1889: 134)

Sowohl für Palacký als auch für Maiorescu hatte „Südosteuropa“ die Bedeutung eines Gebiets außerhalb von Deutschland, das gegenüber russischer Einflussnahme verwundbar war. Es ist möglich, dass die Verwendung des Begriffs durch Ersteren Letzteren beeinflusst hat. Laut Palacký sollte sich Deutschland aus der Sache heraushalten, Maiorescu zufolge sollte es sofort intervenieren.

Die widersprüchliche Natur dieser Einstellungen zu Südosteuropa reflektierten die Ambiguitäten der gesamten österreichischen Außenpolitik dieser Zeit. Konservative unter der Führung Metternichs insistierten, dass das einzige Anliegen Österreichs jenes sei, im Orient den Status quo aufrechtzuerhalten, während andere, besonders der preußische Ökonom Friedrich List, für eine aktivere deutsche Expansion eintraten: „Der ganze Südosten jenseits Ungarns ist unser Hinterland.“ (List 1928: 502) Diese Ansicht wurde von dem österreichischen Staatswissenschaftler Lorenz von Stein (1815–1890) geteilt. Stein argumentierte wie Palacký, „dass die historisch berufene Macht, Österreich, auf

diesem Punkte jene Zwischenmacht schaffe, welche den Norden vom Süden im Osten Europas dauernd voneinander trenne“ (Stein 1856: 75). So überrascht es nicht, dass es die Verfechter einer eigenen österreichischen „Berufung“ waren, die die Südosteuropaidée entwickeln sollten.

Der Terminus taucht in einer ganzen Reihe von Schriften auf, die von österreichischen Gelehrten publiziert wurden, welche in der Phase nach 1848 in und um Wien arbeiteten. Außerhalb Österreichs ging der preußische Kartograph Heinrich Kiepert, der ursprünglich die Begriffe „europäische Türkei“ und „europäischer Orient“ benutzt hatte (Kiepert 1872, 1876), dazu über, den Terminus „Südosteuropa“ zu verwenden (Kiepert 1878, 1897). Auch andere Gelehrte außerhalb Österreichs gebrauchten diese Bezeichnung. Diese Entwicklung wird oft auf die Verwendung des Begriffs durch den österreichischen Diplomaten und Gelehrten Johann Georg von Hahn zurückgeführt, doch war Hahn dabei weniger innovativ als früher angenommen. Seiner Definition eines auf der Balkanhalbinsel zusammenlaufenden „europäischen Dreiecks“ (Hahn 1861: 2) ging eine detailliertere Bestimmung des südöstlichen Europa durch die Gebrüder Schott als eines „grossen dreiecks“ voraus, „welches im Norden von den Karpathen, im Osten vom Dniester und vom schwarzen Meer, im Süden vom mittelländischen, im Westen vom adriatischen und von den Alpen eingeschlossen wird“ (Schott, Schott 1845: 3).

Es ist wahr, wie der tschechische Historiker Konstantin Jireček 1875 schrieb, dass „Balkan“ die üblichere Bezeichnung für die „Südosthalbinsel“ war, die er – in Einklang mit einer langen Tradition, die von Johann Thunmann bis hin zu Bram Stoker reicht – als den am wenigsten bekannten Teil Europas definierte (Jireček 1876: 1). Er war aber in der Lage, mindestens zwanzig Wissenschaftler aufzuzählen, die auf diesem Gebiet arbeiteten; und auch wenn Jireček 1892 in einem Brief an Vatroslav Jagić noch immer daran festhielt, dass das Studium Südosteuropas (*izučivanje jugoistočne Evrope*) in Prag als ein exotisches Thema angesehen werde (Leitsch, Stoy 1983: 262), so entwickelte sich dennoch bereits definitiv eine intellektuelle Tradition. Tatsächlich wurden diese kollektiven Bemühungen 1897 institutionalisiert und „Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-epigraphische Durchforschung der Balkanhalbinsel“ genannt. Darauf folgte

Abb. 11: Josef Konstantin Jireček (1854–1918); Stich von August Steininger; Bilddatenbank der Österreichischen Nationalbibliothek.



1904 die Schaffung eines Instituts für Balkanforschung in Sarajevo. Von 1907 an gab es in Wien ein „Seminar für osteuropäische Geschichte“.

Die österreichischen Behörden waren einerseits bestrebt, die akademische Erforschung slawischer und balkanischer Geschichte sowie Philologie zu unterstützen, andererseits waren sie ängstlich darauf bedacht, dass der Charakter all dieser Institutionen nicht als national oder politisch gesehen werde. Forderungen wie etwa jene Tomáš G. Masaryks nach der Gründung eines Lehrstuhls für slawisches Recht wurden abgelehnt. Der rumänische Philologe Sextil Pușcariu schrieb im Februar 1905 an Nicolae Iorga, dass „Jagić und Kretschmer in Wien seit langer Zeit ein Balkanseminar planten, sodass die Universität die Einrichtung eines Rumänienseminars begrüßen sollte“ (Scrisori către Nicolae Iorga 1972–1979/2: 245). Pușcariu war recht optimistisch, da die verschiedenen Lehrstühle und Seminare, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Monarchie eingerichtet worden waren, dazu tendierten, regionale anstatt nationale Namen zu tragen. 1893 wurde Konstantin Jireček zum Professor für „slawische Philologie und Altertümer“ ernannt. 1894 wurde ein Lehrstuhl – der angeblich geschaffen worden war, um den Forderungen der Ukrainer nach einem Lehrstuhl für ukrainische Studien zu entsprechen – mit dem jungen Mychajlo Hruševs’kyj (1866–1934) besetzt, aber „Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Osteuropas“ genannt (Prymak 1987: 29). 1906 wurde an der Tschechischen Universität von Prag ein Extraordinariat für „Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Osteuropas und der Balkanhalbinsel“ erwirkt und mit Jaroslav Bidlo (1868–1937) besetzt; 1910 wurde es in eine ständige Einrichtung umgewandelt. Als der berühmte Vatroslav Jagić 1908 von seinem Posten als Professor der slawischen Philologie in den Ruhestand trat, wurden zwei Professuren für südslawische und nordslawische Sprachen und Literaturen geschaffen, die mit Milan Rešetar (1860–1942) und Václav Vondrak (1859–1925) besetzt wurden. Jirečeks Stelle wurde 1911 in Wien durch einen zweiten Lehrstuhl mit einem Schwerpunkt auf russischer Geschichte ergänzt, an den Hans Übersberger (1877–1962) berufen wurde.

Am 29. August 1912 schließlich wurde in Czernowitz der Rumäne Ion Nistor (1876–1962) zum außerordentlichen Professor für südosteuropäische Geschichte ernannt. Nistor hatte ursprünglich erwartet, dass die Stelle auf „Geschichte der Donau- und Balkanstaaten“ lauten und ihm erlauben würde, sich auf die rumänische Geschichte zu konzentrieren, und tatsächlich las er von 1911 bis 1912 in Wien über „Die Rolle der Rumänen in der südosteuropäischen Geschichte“, und seine für die Stelle vorgeschlagenen Themen betrafen großteils Rumänien (Agache, Agache 1993: 93). Die Bezeichnung muss auch den Rumänen gefallen haben, für die, laut I. I. C. Brătianu in einem Interview aus dem Jahr 1909 für die *Neue Freie Presse*, ihr Land „weder geographisch noch moralisch ein Balkanstaat ist“ (Bulei 1990: 285f). Höchstwahrscheinlich war der unspezifische Name in einer Zeit, in der die Verwendung von Lehrstühlen und akademischen Institutionen zur Förderung nationaler Anliegen ein extrem sensibles Thema war, einfach notwendig.

In diesem institutionellen Kontext schufen drei rumänische Historiker – Nicolae Iorga, George Murgoci und Vasile Pârvan – im Jahre 1914 in Bukarest ein Institut für Südost-

europaforschung (*Europa sud-ostică, Europe sud-orientale*), das gemäß der Gründungsakte zum Ziel hatte,

wissenschaftliche Forschung über alle Länder und Nationen der Karpaten- und Balkanregion sowie über Südosteuropa und die angrenzenden Regionen unter Berücksichtigung der alten Traditionen und gegenwärtigen Interessen Rumäniens zu unterstützen, durchzuführen und zu organisieren. (Zub 1985: 189)

Iorga sah Rumäniens Interessen und Traditionen im Hinblick auf dessen Rolle als „Vorreiter des europäischen Geistes der Toleranz, Gerechtigkeit und Menschlichkeit“ im „Orient“ (Iorga 1999: 137). Im Prinzip schuf das Institut einen akademischen Hintergrund für die rumänische Außenpolitik der Ära der Balkankriege, in der Premierminister Maiorescu eine Vermittlerrolle à la Bismarck zwischen den verschiedenen Anwärtern auf die verbliebenen osmanischen Gebiete in Europa einzunehmen versuchte – wobei er vorgab, über ein objektives und distanziertes Urteilsvermögen zu verfügen, während er gleichzeitig rumänische Interessen vertrat.

Die Strategie, einen Ausgleich zwischen nationalen und internationalen Anliegen zu schaffen, hatte den österreichischen akademischen Praktiken viel zu verdanken. Iorga hatte zum Beispiel als Unterstützer von Nistors Nominierung zum Czernowitzer Extraordinarius für südosteuropäische Geschichte eine Rolle gespielt (Scrisori către Nicolae Iorga 1972–1979/2: 549–552). Wie Iorga im Folgenden die Südosteuropaidée weiterführte und wie diese von anderen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen im 20. Jahrhundert aufgegriffen wurde, ist zu komplex, als dass es an dieser Stelle ausgeführt werden könnte⁴; aber es ist klar, dass das Konzept zumindest zu Beginn mit dem intellektuellen Projekt eines paternalistischen Multinationalismus verknüpft war, das sich ursprünglich in Wien entwickelt hatte und keineswegs frei von orientalistischen Zügen war.

Geprägt am Anfang des 19. und akademisch institutionalisiert zu Beginn des 20. Jahrhunderts, fand die Bezeichnung „Südosteuropa“ außerhalb Deutschlands, Rumäniens und auch angloamerikanischer akademischer Kreise im Allgemeinen ein schwaches öffentliches Echo. Das britische Außenministerium benutzte die Bezeichnung ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, doch – nicht untypisch – nur in geheimen Dokumenten (Drace-Francis 1999). „Balkan“ bezeichnete tendenziell ein kleineres Gebiet und beinhaltete negativere Konnotationen. Diese informelle Situation erlangte Ende der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts offiziellen Status, als die internationale Staatengemeinschaft einen von ihr „südosteuropäisch“ genannten Frieden durchsetzte, um die „Balkankriege“ zu beenden. Dieser Prozess scheint ziemlich falsche Hoffnungen in die Macht der Nomenklatur zu setzen, Dinge zu ändern. Der Name „Südosteuropa“ besteht nicht nur schon länger, als den meisten Südosteuropaforschern und -forscherinnen bewusst ist, er vermeidet auch keine der „orientalistischen Fallen“, die mit dem Terminus „Balkan“ verbunden sind; er ist einfach ein europäischer

⁴ Zur Einführung siehe Pippidi 1978.

Südorientalismus. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben unterschiedliche Ansichten über Einheit oder Vielfalt der Region geäußert und nach entsprechenden Bezeichnungen für sie gesucht. Die Existenz zweier Namen mag die Gegensätze in den diskursiven Ausführungen über die Region widerspiegeln, aber historisch betrachtet haben „Südosteuropa“ und „Balkan“ – wie ich hier darzulegen versucht habe – mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Literatur

- Agache A., Agache D. 1993: Ion Nistor – docent al Universităţii din Vienna. Zub A. (Hg.): *Ion Nistor (1876–1962)*. Iaşi, 41–94.
- Bakić-Hayden M., Hayden R. 1992: Orientalist Variations on the Theme „Balkans“: Symbolic Geography in Recent Yugoslav Cultural Politics. *Slavic Review* 51/1, 1–15.
- Bakić-Hayden M. 1995: Nesting Orientalisms: The Case of Former Yugoslavia. *Slavic Review* 54/4, 917–931.
- Balbi A. 1838: *Abrégé de géographie, rédigé sur un nouveau plan d'après les derniers traités de paix et les découvertes les plus récentes*. 3^e éd. Paris.
- Bannister S. 1839: *Memoir Respecting the Colonisation of Natal in South-Eastern Africa*. London.
- Boué A. 1827: Synoptische Darstellung der die Erdkunde ausmachenden Formationen, sowie der wichtigsten, ihnen untergeordneten, Massen. *Zeitschrift für Mineralogie* 2, 1–239.
- Boué A. 1840: *La Turquie d'Europe, ou, Observations sur la géographie, l'histoire naturelle, la statistique, les mœurs, les coutumes, l'archéologie, l'agriculture, l'industrie, le commerce, les gouvernements divers, le clergé, l'histoire et l'état politique de cet empire*. 4 vol. Paris.
- Boué A. 1848: On the Geology of Some Parts of the Alpine and Mediterranean Regions of South-Eastern Europe. *The Quarterly Journal of the Geological Society of London* 4/1, 10.
- Boué A. 1852: *Sur l'Établissement de bonnes routes et surtout de chemins de fer dans la Turquie d'Europe*. Wien.
- Boué A. 1854: *Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe. Détails géographiques, topographiques et statistiques sur cet empire*. 2 vol. Wien.
- Bright R. 1818: *Travels From Vienna Through Lower Hungary*. Edinburgh.
- Broc N. 1994: *Regards sur la géographie française de la Renaissance à nos jours*. Perpignan.
- Bulei I. 1990: *Atunci când veacul se năstea*. Bucureşti.
- Burke P. 1980: Did Europe Exist Before 1700? *History of European Ideas* 1/1, 21–29.
- Büsching A. F. 1754: *Neue Erdbeschreibung* 1–2. Hamburg.
- Chabod F. 1961: *Storia dell'idea d'Europa*. Bari.
- Cvijić J. 1918: *La Péninsule Balkanique*. Paris.
- Drace-Francis A. 1999: The Prehistory of a Neologism: South-Eastern Europe. *Balkanologie* 3/2, 117–127.
- Fleming K. E. 2000: Orientalism, the Balkans and Balkan Historiography. *American Historical Review* 105/4, 1218–1233.
- Frankland C. 1830: *Travels To and From Constantinople in the Year 1827 and 1828, or Personal Narrative of a Journey From Vienna, Through Hungary, Transylvania, Wallachia, Bulgaria and Roumelia, to Constantinople and From That City, to the Capital of Austria, by the Dardanelles, Tenedos, the Plains of Troy, Smyrna, Napoli di Romania, Athens, Cyprus, Syria, Alexandria*, c. 1–2. 2nd ed. London.
- Friedman V. 2000: After 170 Years of Balkan Linguistics: Whither the Millennium? *Bulletin de l'AIIESEE* 30, 203–216.
- Ghica I. 1889: *Amintiri din pribegie după 1848. Noue scrisori către V. Alexandri*. Bucureşti.
- Giseke B. 1858: *Thrakisch-Pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit*. Leipzig.
- Gordon T. 1832: *History of the Greek Revolution* 1–2. Edinburgh.
- Hager J. G. 1751: *Ausführliche Geographie* 1–3. Chemnitz.
- Hahn J. G. v. 1861: Reise von Belgrad nach Saloniki. *Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe* 11/2, 1–245.

- Hatschikjan M. 1999: Was macht Südosteuropa aus? Hatschikjan M., Troebst S. (Hg.): *Südosteuropa. Ein Handbuch. Gesellschaft. Politik. Wissenschaft. Kultur*. München, 1–27.
- Humboldt A. v. 1845: On the Physiognomy of the Surface of the Earth. *Edinburgh New Philosophical Journal* 39, April–October, 105–124.
- Inalcik H. 1960: Balkan. *Encyclopaedia of Islam* 1. Leiden, 998–1000.
- Iorga N. 1925: *Histoire des états balkaniques jusqu'à 1924*. Paris.
- Iorga N. 1929: *Le Caractère commun des institutions du Sud-Est de l'Europe*. Paris.
- Iorga N. 1999: Discurs inaugural, 24.01.1914. *Generalități cu privire la studii istorice*. București, 135–137.
- Jireček K. 1876: *Geschichte der Bulgaren*. Prag.
- Kiepert H. 1872: *Generalkarte von der Europäischen Türkei*. Gotha.
- Kiepert H. 1876: *Ethnographische Übersicht des europäischen Orients*. Berlin.
- Kiepert H. 1878: *Tableau ethnocratique des pays du sud-est de l'Europe. Notice explicative sur la carte ethnocratique des pays helléniques, slaves, albanais et roumains*. Berlin.
- Kiepert H. 1897: *General-Karte der Südost-Europäischen Halbinsel (Unter-Donau u. Balkan-Länder, Kgr. Hellas u. Creta)*. Berlin.
- Kopitar 1857: Walachische Literatur. Miklosich F. (Hg.): *Barth. Kopitars Kleinere Schriften. Sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen, ethnographischen und rechtshistorischen Inhalts*. Wien, 230–235.
- Kühn A. 1939: *Die Neugestaltung der deutschen Geographie im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie an der Georgia Augusta zu Göttingen*. Leipzig.
- Leake W. 1814: *Researches in Greece*. London.
- Le Congrès en miniature, par un diplomate. Les préliminaires du Congrès*. Paris 1878. Leitsch W., Stoy M. 1983: *Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1907–1948*. Wien (= Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 11).
- Lemberg H. 1985: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas. *Jahrbücher für Geschichte Ost-Europas* 33, 48–81.
- List F. 1928: Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung. *Schriften/Reden/Briefe* 5. Berlin, 497–507.
- Malte-Brun C. 1836: *Précis de la Géographie Universelle, ou description de toutes les parties du monde. Revue et corrigée par M. J.-J.-N. Huot* 7. Paris.
- Mikoscha J. 1793: *Reise eines Polen durch die Moldau nach der Turkey*. Leipzig.
- Minchin J. G. 1880: *Bulgaria Since the War. Notes of a Tour in the Autumn of 1879*. London.
- Odysseus [Eliot Ch.] 1900: *Turkey in Europe*. London.
- Palacký F. 1874: *Gedenkbücher. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen*. Prag.
- Papacostea V. 1943: La Péninsule Balkanique et le problème des études comparées. *Balcenia* 6, iii–xxi.
- Пестель Ф. 1958: Восстание Декабристов. Пестель Ф.: *Документы* 7. Москва, 327.
- Pippidi A. 1978: Pour l'histoire du premier institut des études sud-est européennes en Roumanie. *Revue des études sud-est européennes* 16/1, 139–156.
- Prymak T. M. 1987: *Mykhailo Hrushevsky. The Politics of National Culture*. Toronto.
- Ramberti B. 1534: *Libri tre delle Cose de' Turchi*. Vinegia.
- Robert C. 1846: *Les Slaves de Turquie. Serbes, Monténégrins, Bosniaques, Albanais et Bulgares. Leurs ressources, leurs tendances et leurs progrès politiques*. 2 vol. Paris.
- Ruefer E. 1869: *Die Balkanhalbinsel und ihre Völker vor der Lösung der orientalischen Frage*. Bautzen.
- Schels J. B. 1819–1826: *Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates*. Wien.
- Schels J. B. 1826–1827: *Geschichte des süd-östlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken. Von dem Beginn historischer Kunde bis zu Sultan Mustapha IV. im Jahre 1808*. 2 Bde. Wien.
- Schott A., Schott A. (Hg.) 1845: *Wallachische Märchen. Mit einer Einleitung über das Volk der Wallachen und einem Anhang zur Erklärung der Märchen*. Stuttgart.
- Scrisori către Nicolae Iorga* 1–2. București 1972–1979.
- Stavrianos L. S. 1944: *Balkan Federation. A History of the Movement Towards Balkan Unity in Modern Times*. Northampton.
- Stein L. v. 1856: *Österreich und der Frieden*. Wien.
- Stoianovich T. 1994: *Balkan Worlds. The First and Last Europe*. Armonk.
- Thunmann J. 1774: *Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker*. Leipzig.
- Todorova M. 1997: *Imagining the Balkans*. New York (dt.: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt 1999).

Drace-Francis: Geschichte des Südosteuropakonzpts

Travels in South-East Asia. Compiled From the Most Authentic and Recent Sources. Dublin 1823.

Valjavec F. 1963: *Ausgewählte Aufsätze.* München (= Südosteuropäische Arbeiten 60).

Venturi F. 1991: *The End of the Old Regime in Europe, 1776–1789.* 2 vols. Princeton.

Wolff L. 1994: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment.* Stanford.

Wolff R. L. 1948: Romania: The Latin Empire of Constantinople. *Speculum* 23/1, 1–34.

Yapp M. E. 1992: Europe in the Turkish Mirror. *Past and Present* 137, 134–155.

Zeune A. 1811: *Gea. Versuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung.* 2. Aufl. Berlin.

Zub A. 1985: *De la istoria critică la criticism. Istoriografia română la finele secolului XIX și începutul secolului XX.* București.

Aus dem Englischen übersetzt von Martin Prochazka